

Hilfsgerüst zum Thema:

# Der gute Mensch

Grundsätze:

- Die Vernunft ist das spezifisch Menschliche.
- Aber der gute Mensch ist nicht der Mensch mit einer guten Vernunft.
- sondern der Mensch, für den die Vernunft einen Wert darstellt.
  - Affekt
- Vernunftgemäßheit
- Freundschaft mit sich selbst
- ergibt sich aus der Harmonie mit der Wirklichkeit

## 1. Habitus

- Aber der gute Mensch ist nicht einfach, der Mensch, der vernunftgemäß handelt.
- Eine gute Tat macht keinen guten Menschen.
- Tugenden und Laster sind Habitus.

## 2. Tugend als Habitus

- Die erste Frage der Moral ist nicht, «was soll ich *tun?*», sondern «wie soll ich *sein?*»

- I. Kant: „Die sittliche Stufe, worauf der Mensch (aller unserer Einsicht nach auch jedes vernünftige Geschöpf) steht, ist Achtung fürs moralische Gesetz. Die Gesinnung, die ihm, dieses zu befolgen, obliegt, ist, es aus Pflicht, nicht aus freiwilliger Zuneigung und auch allenfalls unbefohlener von selbst gern unternommener Bestrebung zu befolgen, und sein moralischer Zustand, darin er jedesmal sein kann, ist Tugend, d.i. moralische Gesinnung im Kampfe, und nicht Heiligkeit im vermeinten Besitze einer völligen Reinigkeit der Gesinnungen des Willens. Es ist lauter moralische Schwärmerei und Steigerung des Eigendünkels, wozu man die Gemüter durch Aufmunterung zu Handlungen, als edler, erhabener und großmütiger stimmt, dadurch man sie in den Wahn versetzt, als wäre es nicht Pflicht, d.i. Achtung fürs Gesetz, dessen Joch (das gleichwohl, weil es uns Vernunft selbst auferlegt, sanft ist,) sie, wenn gleich ungerne, tragen müßten, was den Bestimmungsgrund ihrer Handlungen ausmachte; und welches sie immer noch demütigt, indem sie es befolgen (ihm gehorchen), sondern als ob jene Handlungen nicht aus Pflicht, sondern alsbarer Verdienst von ihnen erwartet würden.“<sup>1</sup>
  
- **Aristoteles** (384/3 – 322/1)
  - «Haltung»; «Disposition»; «Eigenschaft»; «Eigenschaft»; «Tüchtigkeit»; «Gehabe»; «Fertigkeit»
  - Verlässlichkeit und Leichtigkeit
  
  - Handlung  $\iff$  Habitus
  
  - Erwerbung durch Gewöhnung
    - \* Übung, Erziehung
  
    - \* Aristoteles:
      - «Wie nämlich einer jeweils tätig ist, so wird er selber. Das zeigt sich an denjenigen, die sich um irgendeinen Sport oder eine Arbeit bemühen; denn sie betätigen sich fortwährend darin.»<sup>2</sup>
  
    - \* «Die Tugend bewirkt Verlässlichkeit und Leichtigkeit solchen Handelns, weil sie die

<sup>1</sup>I. Kant, *Kritik der praktischen Vernunft*, A 150–151.

<sup>2</sup>Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, Buch III, Kap. 7.

---

Lust-Unlust-Verfassung des menschen so konditioniert, daß es ihm zugleich Freude macht, der Einsicht zu folgen.»<sup>3</sup>

· *ultimum potentiae* (Thomas von Aquin)

### 3. „Charakter“ und moralische Handlungen

- Josef Pieper: „Das Wort Eckeharts: Die Leute sollten nicht soviel darüber nachdenken, was sie tun sollen; sie sollten darüber nachdenken, was sie sein sollen. Später aber hat – aus Gründen und Ursachen, die sehr schwer durchschaubar und außerordentlich schwer richtig bewertbar sind – die Morallehre und vor allem die Moralverkündigung diese Sehweise weithin verloren [...]. Hier liegen einige der Wurzeln dafür, daß der heutige Durchschnittschrist kaum noch auf den Gedanken kommt, in der Moral- oder Sittenlehre sei etwas über das wahre Sein des Menschen, über das Menschenbild, zu erfahren. Sondern: wir verbinden mit dem Begriff Sittenlehre die Vorstellung einer Lehre vom Tun und vor allem vom Lassen, vom Dürfen und vor allem vom Nicht-Dürfen, vom Gebotenen und vor allem vom Verbotenen. [...] In der Sittenlehre geht es um die richtige Meinung vom Menschen. Natürlich handelt sie auch vom Tun, von Pflichten, Geboten und Sünden. Aber ihr primärer, alles andere begründender Eigengegenstand ist: das richtige Sein des Menschen, das Bild des guten Menschen.“<sup>4</sup>

– Werden und Tun

### 4. Tugend als der Charakter der Person selbst

ein guter «Mensch» bzw. ein schlechter «Mensch»

---

<sup>3</sup>Glück und Wohlwollen. Versuch über Ethik (Stuttgart, 1989), 80.

<sup>4</sup>Josef Pieper, Über das christliche Menschenbild (München: Kösel, 1964).

- Tugend ist das Äußerste der menschlichen Möglichkeit

#### Insbesondere der Wille und daher die Person

- Aristoteles: «Tugend ist ein Habitus der Entscheidung»<sup>5</sup>
  - Die Handlungen, um die es hier geht, sind handlungsbezogene **Entscheidungen**.
  - Aristoteles: «Die ethische Tugend ... befaßt sich mit den Leidenschaften und Handlungen.»<sup>6</sup>
  - «Es scheint aber auch noch ein anderes Stück der Seele vernunftlos zu sein und dennoch irgendwie an der Vernunft teilzuhaben. Denn beim Beherrschten wie beim Unbeherrschten loben wir die Vernunft und den vernünftigen Teil der Seele. Denn er ermahnt mit Recht und zum Besten. Es findet sich aber bei den Menschen von Natur noch anderes, etwas Vernunftwidriges und was gegen die Vernunft kämpft und ihr widerstrebt. Genau so wie gelähmte Körperteile, wenn man sie nach rechts bewegen will, nach links ausschlagen, so ist es bei der Seele. Die Strebungen der Unbeherrschten gehen gerade verkehrt. Allerdings sehen wir beim Körper die verkehrten Bewegungen, bei der Seele dagegen nicht. Dennoch muß man wohl annehmen, daß es auch in der Seele etwas Vernunftwidriges gibt, das der Vernunft entgegengesetzt ist und ihr widerstrebt. [...] Es scheint aber auch dies an der Vernunft teilzuhaben, wie wir gesagt haben. Denn im beherrschten Menschen gehorcht es ja der Vernunft. Und vielleicht noch folgsamer ist es beim Maßvollen und Tapferen. Dort stimmt nämlich alles mit der Vernunft überein.»<sup>7</sup>
- Selbstbestimmung durch Selbstüberwindung

---

<sup>5</sup>Nikomachische Ethik, Buch II, Kap. 6.

<sup>6</sup>Nikomachische Ethik, Buch II, Kap. 5.

<sup>7</sup>Ebd., Kap. 13.

- auch unter den widrigsten Umständen
- *Die innere Freiheit* nach Viktor E. Frankl: „Erfahrungsgemäß insofern, als das Lagerleben selber uns gezeigt hat, daß der Mensch sehr wohl ‚auch anders kann‘. Es gäbe Beispiele genug, oft heroische, welche bewiesen haben, daß man etwa die Apathie eben überwinden und die Gereiztheit eben unterdrücken kann; daß also ein Rest von geistiger Freiheit, von freier Einstellung des Ich zur Umwelt auch noch in dieser scheinbar absoluten Zwangslage, äußeren wie inneren, fortbesteht. Wer von denen, die das Konzentrationslager erlebt haben, wüßte nicht von jenen Menschengestalten zu erzählen, die da über die Appellplätze oder durch die Baracken des Lagers gewandelt sind, hier ein gutes Wort, dort den letzten Bissen Brot spendend? Und mögen es auch nur wenige gewesen sein – sie haben Beweiskraft dafür, daß man dem Menschen im Konzentrationslager alles nehmen kann, nur nicht: die letzte menschliche Freiheit, sich zu den gegebenen Verhältnissen so oder so einzustellen. Und es gab ein ‚So oder so‘!<sup>8</sup>

In letzter Sicht erweist sich das, was mit dem Menschen innerlich geschieht, was das Lager aus ihm als Menschen scheinbar ‚macht‘, als das Ergebnis einer inneren Entscheidung. Grundsätzlich also kann jeder Mensch, und auch noch unter solchen Umständen, irgendwie entscheiden, was – geistig gesehen – im Lager aus ihm wird: ein typischer ‚KZler‘ – oder ein Mensch, der auch hier noch Mensch bleibt und die Menschenwürde bewahrt.

[...] daß im rechten Leiden ein Leisten liegt, daß es eine innere Leistung darstellt. *Die geistige Freiheit des Menschen, die man ihm bis zum letzten Atemzug nicht nehmen kann, läßt ihn auch noch bis zum letzten Atemzug Gelegenheit finden, sein Leben sinnvoll zu gestalten.*<sup>9</sup>

Denn nicht nur ein tätiges Leben hat Sinn, indem es dem Menschen die Möglichkeit gibt, in schöpferischer Weise Werte zu verwirklichen; und nicht nur ein genießendes Leben hat Sinn, also ein Leben, das dem Menschen Gelegenheit gibt, im Erlebnis der Schönheit, im Erleben von Kunst oder Natur, sich zu erfüllen; sondern auch noch das Leben behält seinen Sinn, das – wie etwa im Konzentrationslager – kaum eine Chance mehr bietet, schöpferisch oder erlebend Werte zu verwirklichen, vielmehr nur noch eine letzte Möglichkeit zuläßt, das Leben sinnvoll zu gestalten,

<sup>8</sup>Hervorhebung im Original.

<sup>9</sup>Hervorhebung im Original.

nämlich eben in der Weise, in der sich der Mensch zu dieser äußerlich erzwungenen Einschränkung seines Daseins einstellt. Das schöpferische wie das genießende Leben sind ihm längst verschlossen. Aber nicht nur schöpferisches und genießendes Leben hat einen Sinn, sondern: *wenn Leben überhaupt einen Sinn hat, dann muß auch Leiden einen Sinn haben.*<sup>10</sup> Gehört doch das Leiden zum Leben irgendwie dazu – genau so wie das Schicksal und das Sterben. Not und Tod machen das menschliche Dasein erst zu einem Ganzen.

[...] Hat dieses ganze Leiden, dieses Sterben rund um uns, einen Sinn? Denn, wenn nicht, dann hätte es letztlich auch gar keinen Sinn, das Lager zu überleben. Denn ein Leben, dessen Sinn damit steht und fällt, daß man mit ihm davonkommt oder nicht, ein Leben also, dessen Sinn von Gnaden eines solchen Zufalls abhängt, solch ein Leben wäre nicht eigentlich wert, überhaupt gelebt zu werden.“<sup>11</sup>

- Robert Spaemann: „Und wo ein Mensch sich verhält wie der polnische Pater Maximilian Kolbe, der sich freiwillig für den Tod im Hungerbunker von Auschwitz meldete, um einen Familienvater im Austausch zu retten, da finden wir nicht, daß das eben für den Vater gut und für den Pater schlecht gewesen, absolut gesehen aber gleichgültig sei, sondern wir sehen einen Mann wie diesen als jemanden an, der die Ehre des Menschengeschlechtes gerettet hat, die von seinen Mördern geschunden wurde. Und diese Bewunderung wird zwanglos überall Platz greifen, wo die Geschichte dieses Mannes erzählt wird, bei australischen Pygmäen so gut wie bei uns. Wir brauchen aber gar nicht nach solchen dramatischen und exceptionellen Fällen Ausschau zu halten. Die Gemeinsamkeiten zwischen den moralischen Vorstellungen in verschiedenen Epochen und Kulturen sind nämlich viel größer, als wir gemeinhin sehen. [...] Man sollte dafür seinen Blick schärfen, denn nichts ermutigt mehr als solche Beispiele. Ich meine gar nicht heroische Beispiele. Ich denke an so einfache Dinge wie an den jungen Mann, den ich nach einem Weg frage, der schwer zu finden ist. Er unterbricht sein Vorhaben und geht fünf Minuten mit mir, um

<sup>10</sup>Hervorhebung im Original.

<sup>11</sup>Viktor E. Frankl, „Ein Psychologe erlebt das Konzentrationslager“ (1945), in: ... *trotzdem Ja zum Leben sagen* (München: DTV, 1982).

mir den Weg zu zeigen. Es ist eine Kleinigkeit, nicht der Rede wert, aber es ist ohne Einschränkung schön. Und jede solche Handlung rechtfertigt die Existenz der Welt. Der junge Mann hat keine großen moralischen Überlegungen angestellt, er hat getan, was ihm in den Sinn kam. Dies kam ihm in den Sinn, weil er so ist, wie er ist.“<sup>12</sup>

## 5. Der gute Mensch und der schlechte Mensch sind das Ergebnis eines Kampfes mit sich selbst.

- Aufklärung
- I. Kant: „Zur Tugend wird zuerst erfordert die Herrschaft über sich selbst.“<sup>13</sup> (Überschrift)
- I. Kant: „Die Tugend also, so fern sie auf innerer Freiheit gegründet ist, enthält für die Menschen auch ein bejahendes Gebot, nämlich alle seine Vermögen und Neigungen unter seine (der Vernunft) Gewalt zu bringen, mithin der Herrschaft über sich selbst, welche über das Verbot, nämlich von seinen Gefühlen und Neigungen sich nicht beherrschen zu lassen, (der Pflicht der *Apathie*) hinzu kommt; weil, ohne daß die Vernunft die Zügel der Regierung in ihre Hände nimmt, jene über den menschen den Meister spielen.“<sup>14</sup>

<sup>12</sup>Robert Spaemann, *Moralische Grundbegriffe*, Beck'sche Schwarze Reihe, Bd. 256 (München: C. H. Beck, 1982).

<sup>13</sup>I. Kant, *Die Metaphysik der Sitten*, A 50.

<sup>14</sup>I. Kant, *Die Metaphysik der Sitten*, A 51. „Zur inneren Freiheit aber werden zwei Stücke erfordert: seiner selbst in einem gegebenen Fall *Meister* (*animus sui compos*) und über sich selbst *Herr* zu sein (*imperium in semetipsum*), d. i. seine Affekten zu *zähmen* und seine Leidenschaften zu *beherrschen*.“ I. Kant, *Die Metaphysik der Sitten*, A 50. „Tugend ist die Stärke der *Maxime* des Menschen in Befolgung seiner Pflicht. – Alle Stärke wird nur durch Hindernisse erkannt, die sie überwältigen kann; bei der Tugend aber sind diese die *Naturneigungen*, welche mit dem *sittlichen Vorsatz* in Streit kommen können, und, da der Mensch es selbst ist, der seinen *Maximen* diese Hindernisse in den Weg legt, so ist die Tugend nicht bloß ein *Selbstzwang* (denn da könnte eine *Naturneigung* die andere zu bezwingen trachten), sondern auch ein *Zwang* nach einem Prinzip der inneren Freiheit, mithin durch die bloße Vorstellung seiner Pflicht, nach dem formalen Gesetz derselben.“ I. Kant, *Die Metaphysik der Sitten*, A 28.

- I. Kant: „Tugend bedeutet eine moralische Stärke des Willens. Aber dies erschöpft noch nicht den Begriff; denn eine solche Stärke könnte auch einem heiligen (übermenschlichen) Wesen zukommen, in welchem kein hindernder Antrieb dem Gesetze seines Willens entgegen wirkt; das also alles dem Gesetz gemäß gerne thut. Tugend ist also die moralische Stärke des Willens eines Menschen in Befolgung seiner Pflicht: welche eine moralische Nötigung durch seine eigene gesetzgebende Vernunft ist, insofern diese sich zu einer das Gesetz ausführenden Gewalt selbst konstituiert. – Sie ist nicht selbst, oder sie zu besitzen ist nicht Pflicht (denn sonst würde es eine Verpflichtung zur Pflicht geben müssen), sondern sie gebietet und begleitet ihr Gebot durch einen sittlichen (nach Gesetzen der inneren Freiheit möglichen) Zwang; wozu aber, weil er unwiderstehlich sein soll, Stärke erforderlich ist, deren Grad wir nur durch die Größe der Hindernisse, die der Mensch durch seine Neigungen sich selber schafft, schätzen können. Die Laster, als die Brut gesetzwideriger Gesinnungen, sind die Ungeheuer, die er nun zu bekämpfen hat: weshalb diese sittliche Stärke auch, als Tapferkeit (fortitudo moralis), die größte und einzige wahre Kriegsehre des Menschen ausmacht [...]. In ihrem Besitz ist der Mensch allein frei, gesund, reich, ein König u. s. w. und kann, weder durch Zufall, noch Schicksal einbüßen; weil er sich selbst besitzt und der Tugendhafte seine Tugend nicht verlieren kann.“<sup>15</sup>
  
- I. Kant: „Man geht nicht vom Guten zum Bösen durch Moralischindifferente sondern es sind zwey verschiedene im Kampf begriffene personifizierte Principien. Aut–aut... Ob um die Wirklichkeit des Bösen in der Welt zu erklären ein radicales Böses angenommen oder auch nur so müsse gehandelt werden als ob ein

<sup>15</sup>I. Kant, *Die Metaphysik der Sitten*, A 46–47. „Die Antriebe der Natur enthalten also Hindernisse der Pflichtvollziehung im Gemüt des Menschen und (zum Teil mächtig) widerstrebende Kräfte, die also zu bekämpfen und durch die Vernunft, nicht erst künftig, sondern gleich jetzt (zugleich mit dem Gedanken) zu besiegen er sich vermögend urteilen muß: nämlich das zu können, was das Gesetz unbedingt befiehlt, daß er tun soll.“ I. Kant, *Die Metaphysik der Sitten*, A 3. „Der denkende Mensch nämlich, wenn er über die Anreize zum Laster gesiegt hat und seine, oft saure, Pflicht getan zu haben sich bewußt ist, findet sich in einem Zustande der Seelenruhe und Zufriedenheit, den man gar wohl Glückseligkeit nennen kann; in welchem die Tugend ihr eigener Lohn ist.“ I. Kant, *Die Metaphysik der Sitten*, A VII–VIII.



solches da sey (nicht theoretisch – sondern practisch-dogmatisch). – Würde alles auf die Sinnlichkeit unserer Natur gegründet so wäre kein Böses weil es nicht unsere Schuld sondern Schuld der Natur wäre. Die Zurechnungsfähigkeit beruht auf dem Begriff der Freyheit und setzt Unabhängigkeit von Naturursachen voraus. Als Begebenheiten lassen sich so wohl die Guten als Bösen Handlungen erklären nach Naturgesetzen aber da wird die Möglichkeit der Freyheit gar nicht gedacht.“ (loses Notizblatt Kants)<sup>16</sup>

– Die Bosheit des Menschen erklärt nach Kant das Böse in der Welt:

- Der „äußerste Kampf der Seele“ (Platon<sup>17</sup>) stellt jedenfalls den Schwerpunkt der moralischen Arbeit dar, während die äußeren Handlungen eigentlich sekundär sind.
- Letztere lassen sich durch Lust und Schmerz erklären, wie Aristoteles schreibt: „So beziehen sich also die ethischen Tugenden auf Lust und Schmerz. Denn wegen der Lust tun wir das Schlechte, und wegen des Schmerzes versäumen wir das Gute.“<sup>18</sup>

## 6. Lust und Unlust

- Aristoteles: «Es ist für das Handeln von der größten Wichtigkeit, ob man in der rechten oder in der verkehrten Weise Lust und Unlust empfindet. [...] So dreht sich das ganze Geschäft der Tugend und der Staatskunst um Lust und Unlust. Wer sich hier gut verhält, ist gut, und wer sich schlecht verhält, ist

<sup>16</sup>R. Reicke, „Lose Blätter aus Kants Nachlass“, Heft I u. II (Königsberg, 1889 u. 1895), Heft I, 219f. (zit. bei Christoph Schulte, *radikal böse. Die Karriere des Bösen von Kant bis Nietzsche* (München, 1988), 120).

<sup>17</sup>Platon, Phaidros, 247b.

<sup>18</sup>Aristoteles, Nikomachische Ethik, II, 2: 1104b.

schlecht. [...] Als ein Zeichen des Habitus muß man die mit den Handlungen verbundene Lust oder Unlust betrachten. Wer sich sinnlicher Genüsse enthält und eben hieran Freude hat, ist mäßig, wer aber hierüber Unlust empfindet, ist zuchtlos. Und wer Gefahren besteht und sich dessen freut oder wenigstens keine Unlust darüber empfindet, ist mutig, wer aber darüber Unlust empfindet, ist feig. Denn die sittliche Tugend hat es mit der Lust und der Unlust zu tun. Der Lust wegen tun wir ja das sittlich Schlechte, und der Unlust wegen unterlassen wir das Gute. Darum muß man, wie Plato sagt, von der ersten Kindheit an einigermaßen dazu angeleitet worden sein, über dasjenige Lust und Unlust zu empfinden, worüber man soll. Denn das ist die rechte Erziehung.»<sup>19</sup>

– «Weise ist der Mensch, wenn ihm alle Dinge so schmecken, wie sie wirklich sind.»

- Obwohl Tugend freiwillig ist, sind wir nach Aristoteles unbedingt auf die Erziehung durch die Gesellschaft angewiesen.

Spaemann: «Erst der lebendige Kulturzusammenhang ist es, der die Vielfalt menschlicher Möglichkeiten ausdifferenziert und den einzelnen in diese Möglichkeiten hineinwachsen läßt. Das beginnt mit der Sprache, die immer geschichtlich-konkret ist und die immer schon gesprochen sein muß, damit der einzelne die Möglichkeit, ein «sprechendes Wesen» zu sein, durch das Hineinwachsen in eine sprachlich ausgelegte Welt verwirklichen kann.»<sup>20</sup>

- Die Vernunft als Wegweiser des Willens
  - Tugend als vernünftige Orientierung
  - In der Wahrheit leben
  - Aristoteles: «Wenn nun die eigentümliche Leistung des Menschen in einer Tätigkeit der Seele besteht, die sich nach der Vernunft oder doch nicht ohne die Vernunft vollzieht, und wenn wir die Leistung eines beliebig Tätigen und eines hervorragend Tätigen derselben Gattung zurechnen (so wie das Spiel des Kitharisten und dasjenige des guten Kitharisten, und so in allen Fällen), so daß wir zur Leistung überhaupt

<sup>19</sup>Nikomachische Ethik, Buch II, Kap. 2.

<sup>20</sup>R. Spaemann, *Glück und Wohltollen*, 80–81.

---

noch das Merkmal hervorragender Tüchtigkeit in ihr beifügen (denn die Leistung des Kitharisten ist das Kitharaspiele, die des hervorragenden Kitharisten aber das gute Spiel) – wenn also das so ist und wir als die eigentümliche Leistung des Menschen ein bestimmtes Leben annehmen und als solches die Tätigkeit der Seele und die vernunftgemäßen Handlungen bestimmen und als die Tätigkeit des hervorragenden Menschen eben diese Tätigkeit in einem hervorragenden Maße, und wenn endlich dasjenige hervorragend wird, was im Sinne der ihm eigentümlichen Leistungsfähigkeit vollendet wird –, wenn das alles so ist, dann ist das Gute für den Menschen die Tätigkeit der Seele auf Grund ihrer besondern Befähigung, und wenn es mehrere solche Befähigungen gibt, nach der besten und vollkommensten; und dies außerdem noch ein volles Leben hindurch. Denn eine Schwalbe macht noch keinen Frühling, und auch nicht ein einziger Tag; so macht auch ein einziger Tag oder eine kurze Zeit niemanden glücklich und selig.»<sup>21</sup>

- Durch **Überlegung** werden Mittel (Wege) zum vorgegebenen Ziel zugeordnet.
  
- Aristoteles: «Denn beiden, dem Tugendhaften wie dem Schlechten, liegt das Ziel von Natur oder wie immer vor Augen und ist da, und das andere wird darauf bezogen, und so handelt man dann irgendwie. [...] Auch der Schlechte hat die Freiheit im Bezug auf das Handeln, wenn auch nicht im Bezug auf das Ziel.»<sup>22</sup>
  
- Aristoteles: «Da nun das Ziel Gegenstand des Wollens ist und die Dinge, für die man sich als Mittel zum Ziele entscheidet, Gegenstand des Überlegens, so erfolgen die entsprechenden Taten durch Entscheidung und freiwillig. Und darauf beziehen sich die Tätigkeiten der Tugenden. Also ist die Tugend in unserer Macht und ebenso die Schlechtigkeit.»<sup>23</sup>

---

<sup>21</sup>Aristoteles, *Nikomachische Ethik*, Buch I, Kap. 6.

<sup>22</sup>*Nikomachische Ethik*, Buch III, Kap. 7.

<sup>23</sup>*Nikomachische Ethik*, Buch III, Kap. 7.

- Robert Spaemann: «Gelingen läßt sich nicht in Kategorien eines Erlebens ausdrücken, das indifferent ist gegenüber Wahrheit und Illusion. Es hat wesentlich mit Wahrheit, mit Wirklichkeit zu tun. Damit aber scheint es unserer Verfügung prinzipiell zu entgleiten. Daß dies nicht geschieht, ist für Aristoteles Folge jener Selbst-Inbesitznahme, als welche er die Tugend versteht. Der Tugendhafte ist derjenige, dessen Leben nicht Spielball des Zufalls ist, sondern dessen gegenwärtige Verfassung ihn in Stand setzt, seine Lebenspraxis als Ganze zu antizipieren. Seine Orientierung ist nicht bloße Funktion von Umständen, Einflüssen und wechselnden Dispositionen, sondern sie garantiert eine jeweils angemessene freie Antwort auf die Kontingenzen des Daseins. Sie ist vernünftig. Vernunft allein gewährleistet Autonomie. Tugend aber ist jene auf Erziehung und Übung beruhende habituelle Disposition, die den, der sie besitzt, in Stand setzt, sich auf sich selbst als vernünftig Handelnden zu verlassen und gegenüber anderen für sich gerade zu stehen. Deshalb ist für ihn das aktuelle Erleben nicht ein punktueller Zustand, dem die Integration ins Ganze des Lebensvollzugs gewissermaßen nur von außen widerfährt. Dieses Ganze ist vielmehr in jedem Augenblick präsent, weil das Medium vernünftiger Orientierung wesentlich immer schon das pure Jetzt transzendiert hat.»<sup>24</sup>

- «Rangordnung der Werte»

## 7. Die vier Kardinaltugenden

Die Zusammenhänge der vier Kardinaltugenden

- Die Vernunft ist der Drehpunkt.
- Das moralische Sein ist Sein *gemäß* der Vernunft.

---

<sup>24</sup>Glück und Wohlwollen. Versuch über Ethik (Stuttgart, 1989), 79.

- 
- Die Tugend der ‚Hingewissenheit‘ (‚Klugheit‘; *prudentia*)
    - \* bestimmt alle Tugenden; gleichsam die Tugendhaftigkeit einer Tugend.
    - \* Dieser Tugend kommt die Aufgabe zu, die vernunftgemäße Struktur im Bewusstsein festzulegen, nämlich dass konkrete Handlungsentscheidungen mit dem grundsätzlichen Wollen in Übereinstimmung gebracht werden.
    - \* Freundschaft mit sich selbst
    - \* Grundsätzliches Wollen und einzelne Entscheidungen
  
  - Gerechtigkeit überträgt die durch ‚Hingewissenheit‘ festgelegte Struktur aus den Bereich der äußeren Handlungen.
  
  - Tapferkeit und Maßhaltung
    - \* Sie *sind* nicht selbst das, was den Menschen gut macht, sondern dienen dessen Bewahrung, und zwar indem sie die Leidenschaften mäßigen, damit sie den Menschen nicht vom vernunftgemäßen Gut abdrängen.
  
  - Tapferkeit
    - \* Für den Fall, dass eine Leidenschaft sich so auswirkt, daß sie den Menschen von der angemessenen Haltung zurückweichen läßt.
  
  - Maßhaltung
    - \* im Falle eines übermäßigen Drangs zu einem Vergnügen
- Ausführlicher: W. J. Hoye, *Tugenden* (Matthias-Grünewald: 2010)

## 8. Ist Tugend das Ziel des Lebens?

- das Glück

- die Vollendung und Erfüllung des menschenmöglichen Lebens
  
- Die christliche Philosophie kritisiert eine solche Hochschätzung der Moral. **Augustinus** (354–430):  
 «Jene aber, die meinten, die Güter und Übel lägen in diesem Leben, und die das höchste Gut in den Leib oder in den Geist oder in beides verlegten bzw., um es klarer zu sagen, in die Lust oder in die Tugend oder in beides, in die Ruhe oder in die Tugend oder in beides, in Lust und Ruhe oder Tugend oder in beides, in die primären natürlichen Güter oder in die Tugend oder in beides – sie alle wollten in erstaunlicher Verblendung hier auf Erden und durch sich selbst selig werden. Über sie lacht die Wahrheit ...»<sup>25</sup>
  - aus der Not geboren
  - «Zeugen seiner Unseligkeit»<sup>26</sup>

#### Thomas von Aquin:

- *Summa gegen die Heiden*, Buch III, Kap. 34: «Die letzte Glückseligkeit des Menschen besteht nicht in den Akten der sittlichen Tugenden.»
  
- «Es ist aber deutlich, daß die letzte Glückseligkeit des Menschen nicht in den sittlichen Handlungen besteht.»<sup>27</sup>
  
- «Alle sittlichen Handlungen lassen sich auf etwas anderes hinordnen. [...] Handlungen der Tapferkeit, die im Krieg stattfinden, sind auf den Sieg und den Frieden hingeordnet: es wäre ja töricht, nur um des Krieges willen Krieg zu führen. Ebenso sind die Handlungen der Gerechtigkeit darauf hingeordnet, den Frieden unter den Menschen dadurch zu bewahren, daß ein jeder in Ruhe das Seinige besitzt. Und ebenso ist es bei allen anderen (Tugenden) ersichtlich.»<sup>28</sup>
  
- «Die sittlichen Tugenden sind dazu da, daß durch sie das Mittelmaß zwischen den inneren Leidenschaften und den äußeren Dingen erhalten wird. Es ist aber nicht möglich, daß die

<sup>25</sup>*De civitate Dei*, XIX, Kap. 4.

<sup>26</sup>Ebd.

<sup>27</sup>Ebd.

<sup>28</sup>Ebd.

---

Abstimmung von Leidenschaften oder äußeren Dingen das letzte Ziel des menschlichen Lebens sei: denn eben die Leidenschaften und äußeren Dinge lassen sich auf anderes hinordnen.»<sup>29</sup>

– besonders deutlich im Todesbewußtsein

\* «Moral ist selbst nicht Zweck, sondern Mittel gelingenden Lebens.» (Robert Spaemann<sup>30</sup>)

- Carl Friedrich von Weizsäcker: «Das Sittliche ist aber nicht das letzte Prinzip. Es ist eine befreiende Erziehung zu einer Weise der Wahrnehmung, aber es ist kein Inhalt.»<sup>31</sup>
- C. F. von Weizsäcker: «Man kann das moralische Problem der Moral auf eine Formel bringen, wegen deren Simplität man sich als Intellektueller normalerweise schämen würde: letzter Grund der Möglichkeit menschlichen Zusammenlebens ist die Liebe und nicht die Moral. Die Moral ist ein vorletzter Grund.» (*Garten*, 121)
- C. S. Lewis: «Ich spreche nicht von einer Erfahrung. Erfahren hat man einzig das *Verlangen* danach. Die Sache selbst hat niemals ein Gedanke oder ein Bild oder ein Gefühl in den Griff bekommen. Immer hat sie dich über dich selbst hinaus gefordert. Und wenn du nicht aus dir selbst herausgehst, um jener Wirklichkeit zu folgen, wenn du dich hinsetzt, um über das Verlangen nachzugrübeln und es zu hätscheln, dann wird das Verlangen selbst dir dahinschwinden. «Die Tür ins Leben öffnet sich gewöhnlich hinter uns», und die «einzige Weisheit» für einen, «der den Duft unsichtbarer Rosen bei sich zu Gast zu haben pflegt, ist: arbeiten» (George Macdonald). Dieses verborgene Feuer erlischt, wenn du den Blasebalg gebrauchst; dämme es ein mit dem anscheinend so wenig sinnvollen Brennstoff von Dogma und Ethik; kehre ihm den Rücken, geh deinen Pflichten nach – dann wird es sich entfachen.»<sup>32</sup>

---

<sup>29</sup>Ebd.

<sup>30</sup>*Glück und Wohlwollen. Versuch über Ethik* (Stuttgart, 1989), 101.

<sup>31</sup>*Garten des Menschlichen*, 141.

<sup>32</sup>*Über den Schmerz* (Gießen, 1991<sup>2</sup>), 151.

## 9. Die Harmonie der Leidenschaften

- „Mögen unsere Gefühle weder sterben, noch uns töten.“<sup>33</sup>
- ähnlich Platon: „Eine matte Natur bewirkt nie etwas Großes, sei es gut oder schlecht, ... niemals irgend Großes irgend jemandem, weder einem Staat, noch einem einzelnen“<sup>34</sup>,
- Hegels Aussage, daß es „nichts Großes in der Welt ohne Leidenschaft“<sup>35</sup> gäbe.
- Thomas von Aquin lehrt, daß es bei Menschen keine moralische Tugend ohne Leidenschaft geben kann.<sup>36</sup>
- Jesus: „Weil du lauwarm bist und weder kochend heiß noch kalt, werde ich dich ausspeien aus meinem Mund.“<sup>37</sup>
- Aristoteles: „Wir ordnen auch die Handlungen, die einen mehr, die andern weniger, gemäß Lust und Schmerz. So ist es also notwendig, daß sich die gesamte Untersuchung darum drehe.“<sup>38</sup>
  - Dies gilt in seinen Augen ebenfalls für die Staatspolitik: „Die ganze Untersuchung [der Ethik] konzentriert sich auf Lust und Schmerz, sowohl was die Einzeltugend als auch was die Staatsordnung betrifft. Wer mit diesen Dingen richtig umgeht, der wird tugendhaft sein, wer es schlecht tut, schlecht.“<sup>39</sup>
- Leidenschaften sind zwar nicht selbst die Moral, doch sind sie ein zuverlässiger Indikator der moralischen Befindlichkeit eines Menschen.

<sup>33</sup>John Donne, A Litany, XXVII, in: Poems of John Donne, Vol. I, hrsg. von E. K. Chambers (London 1896).

<sup>34</sup>Platon, Der Staat, 491e und 495b.

<sup>35</sup>G. W. F. Hegel, Philosophie der Geschichte (als Vorles. ab 1822/23). Werke, hrsg. von Glockner, 11, 52; vgl. 10, 375.

<sup>36</sup>Thomas von Aquin, Summa theologiae, I-II, Frage 59, Artikel 5.

<sup>37</sup>Offenbarung 3, 16.

<sup>38</sup>Aristoteles, Nikomachische Ethik, II, 2: 1105a.

<sup>39</sup>Ebd.



- 
- Aristoteles hält Lust und Schmerz für die Maßstäbe der Erziehung überhaupt, wobei alle Leidenschaften in Lust und Schmerz zusammengefaßt zu verstehen sind.
    - In seiner *Nikomachischen Ethik* erklärt er: „Als Anzeichen, ob man bereits eine feste Grundhaltung erlangt hat, muß man das Gefühl von Lust oder Unlust nehmen, das sich bei den einzelnen Akten einstellt. Wer Sinnengenuß von sich fernhält und eben darüber Freude empfindet, der ist besonnen; wer sich nur widerwillig überwindet, ist haltlos. ... In den Bereichen von Lust und Unlust nämlich entfalten sich die Vorzüge des Charakters. ... Daher muß schon von früher Jugend an, wie Platon sagt, eine bestimmte Führung da sein, die Lust und Unlust da empfinden lehrt, wo es am Platze ist; denn dies ist die richtige Erziehung.“<sup>40</sup>
  
  - Die moralische Qualität der Leidenschaften ergibt sich nicht aus dem Affekt an sich, sondern hängt von ihrem Inhalt bzw. Gegenstand ab. Während beispielsweise Zorn, der aufgrund von Neid entflammt, schlecht ist, ist Zorn als Reaktion auf eine eklatante Ungerechtigkeit gut.
  
  - Durch die Leidenschaften entsteht gerade die Bewandtnis von Werten und Unwerten.
    - Leidenschaften verbinden objektive Gegenstände, die an sich gut bzw. schlecht sind, mit einer darauf gerichteten Leidenschaft. Ein ‚Wert‘ ist etwas Gutes, das mit einem begleitenden Gefühl gesehen wird.
    - Das Gute kann mit der Vernunft wahrgenommen werden, aber Werte ergeben sich erst aus einer *affektiven* Wahrnehmung des objektiven Guten bzw. Schlechten.
    - Werte und Unwerte beinhalten also mehr als das Gute bzw. Schlechte.
    - Der moralische Mensch ist derjenige, für den das Gute ein Wert und das Schlechte ein Unwert geworden ist.

---

<sup>40</sup>Ebd.: 1104b. Man kann mehr oder weniger Angst empfinden oder Mut, Begierde, Zorn, Mitleid und überhaupt Freude und Schmerz, und beides auf eine unrichtige Art; dagegen es zu tun, wann man soll und wobei man es soll und wem gegenüber und wozu und wie, das ist die Mitte und das Beste, und dies kennzeichnet die Tugend. Ebd., 5: 1106b.

- Die Leidenschaften begleiten die Entscheidungen und Handlungen. Entweder unterstützen sie diese oder sie behindern sie – Zorn kann Angst und Angst kann Neugierde überwinden. Das Böse im Menschen rührt immer von den Leidenschaften her, die vom letzten Ziel eines Menschen abgekoppelt wurden. Ungehemmte Eifersucht kann bis zum Mord führen; Spielsucht kann ein Familienleben zugrunde richten. Mit einem mitleiderregendem Photo oder mit affektgeladener Musik kann man Menschen manipulieren.
- Angesichts der gewaltigen Gefahr der Leidenschaften ist es kein Wunder, daß es in der Geschichte die Ansicht gegeben hat, daß alle Leidenschaften schlecht sind und daß es im Leben darum geht, sich von den Leidenschaften bzw. von deren Einfluß freizumachen.
- Moralisch gesehen kommt es aber darauf an, nicht bestimmte Leidenschaften auszumerzen – wie von manchen Philosophen geschlussfolgert wird –, sondern alle in Übereinstimmung mit dem letzten Ziel zu bringen.
- Wer seine Leidenschaften ausgemerzt hat, kann zumindest nicht leiden, aber er bezahlt dies mit der Unfähigkeit, glücklich zu sein.
- In Wirklichkeit freut man sich immer an etwas. So können unangenehme Gefühle durchaus gut sein. Ekel angesichts von etwas Ekelhaftem ist gut; die Signalwirkung von Schmerzen bei einer Blinddarmentzündung ist gut. Positive Gefühle werden zwar immer auf etwas Gutes bezogen, aber es kann sich unter Umständen um etwas nur scheinbar Gutes handeln.
- Die Vernünftigkeit der Leidenschaften ist nämlich möglich.

Der Mensch als eine Bewegung

– ein ‚Lauf‘

– In einen Gesamtstrom münden gleichsam viele Nebenströme ein.

– Man strebt nach einer Vielfalt von Zielen, die aber alle als Zwischenziele gesehen werden sollten.

- Man kann tatsächlich von einem Sinn des Lebens im Singular sprechen.
- Die einzelnen Leidenschaften sind folglich Explizierungen eines einzigen Gesamtstrebens.

(a) Liebe als die treibende Kraft der Moral

- Alle Leidenschaften stammen schließlich aus einer einzigen, nämlich der Liebe.
  - Thomas von Aquin: „Liebe ist die erste Leidenschaft.“<sup>41</sup>
  
- Das Leben bildet tatsächlich eine Einheit, die durch die Liebe zum Guten zusammengehalten wird.
  - Die Befähigung oder Verwandtschaft [proportio] des Verlangens zum Guten ist selbst Liebe, die nichts anderes ist als ein Wohlgefallen am Guten; das Gute ist der einzige Grund der Liebe.“<sup>42</sup>
  
- Das Erreichen des Geliebten ist Freude bzw. Vergnügen.
- Diesem Zusammenhang gemäß „kommt die Liebe vor dem Verlangen, und das Verlangen kommt vor dem Vergnügen“<sup>43</sup>.
- Alle Leidenschaften gründen im Guten.

(b) Die Vollendung der Moral: Freude

- Während die Liebe die erste Leidenschaft hinsichtlich der Triebkraft repräsentiert, ist Freude die erste unter dem Aspekt der motivierenden Absicht.

---

<sup>41</sup>Thomas von Aquin, De veritate, Frage 26, Artikel 5, zu 5.

<sup>42</sup>Thomas von Aquin, Summa theologiae, I-II, Frage 25, Artikel 2c.

<sup>43</sup>Ebd.

- 
- „Im Prozeß der Absicht kommt Freude vor Liebe und ist geradezu der Grund des Liebens.“<sup>44</sup>
  - Liebe strebt nach Freude. Ist das Geliebte einmal erreicht, entsteht Vergnügen bzw. Freude, die gleichsam im Ruhen des Strebens besteht.
  - Während Vergnügen im Erreichen eines erstrebten einzelnen Guten besteht, wird es in Freude aufgehoben, wenn es *als* Gut betrachtet wird.<sup>45</sup>
- 
- Als Ziel ist Freude im jetzigen Leben eine Vision, eine Vision, die von Glaube und Hoffnung wachgehalten wird. Wie Augustinus sagt: „Der Glaube besitzt eigene Augen, mit denen er irgendwie sieht, daß es zutrifft, daß er noch nicht sieht, und mit denen er mit größter Sicherheit sieht, daß er noch nicht sieht, was er glaubt. ... In solcher Weise soll der gläubige Mensch also glauben, was er noch nicht sieht, so daß er die Vision sowohl hofft als auch liebt.“<sup>46</sup>
  - Glückseligkeit kommt nicht in der Gegenwart vor zumal die Gegenwart doch nicht verweilt, sondern hat in der Zeit wesentlich die Struktur von Erinnerung und Hoffnung.
  - Umgekehrt ist Trauer wohl das Schlimmste, was einem Menschen widerfahren kann. Die Trauer über die Wirklichkeit schlechthin, über den Sinn des Lebens überhaupt, ist die Folge der tiefsten Verzweiflung. Als Resignation vor jedem Anspruch unterminiert sie jede Neigung zur Handlung.

---

<sup>44</sup>Thomas von Aquin, *De veritate*, Frage 26, Artikel 5, zu 5.

<sup>45</sup>Vgl. Thomas von Aquin, *Summa theologiae*, I-II, Frage 31, Artikel 3c. Ausführlicher: W. J. Hoye, „Die Paradiesjungfrauen des Korans und die Eschatologie des Thomas von Aquin. Eine christliche Auffassung der Freuden der Sinnlichkeit“, in: „Ihr alle aber seid Brüder“, Festsch. für A. Th. Khoury, hrsg. von L. Hagemann und E. Pulsfort (Würzburg 1990), 521-537.

<sup>46</sup>Augustinus, *Epistula* 120, Kap. 2, n. 8.